

Es ist eine unruhige Runde, die sich an diesem Abend getroffen hatte, von Gelassenheit keine Spur. Auch wenn die Jünger vielleicht nicht exakt sagen können, worin diese Unruhe begründet ist, die Zeichen der Zeit kann niemand übersehen, die Spannung, wie von unsichtbaren Fäden gezogen, alles steuert auf den Höhepunkt zu, es ist mit den Händen zu greifen und die Spatzen pfeifen es bereits von den Dächern.

Im Gegensatz zu seinen Jüngern ist die Vorahnung für Jesus selbst bereits zur Gewissheit geworden. Die Situation des Mahles ist deswegen von einer eigentümlichen Gegensätzlichkeit geprägt, während die Jünger in der Anspannung eines ungewissen Ausgangs zittern und zagen, handelt Jesus in der Souveränität und aus der Ruhe desjenigen, der sich in sein Schicksal bereits ergeben hat.

Gegen Ende des Mahles überrascht Jesus seine Jünger damit, dass er sein Obergewand abgelegt, einen Schurz umbindet und beginnt, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Eine solche Handlung würde heute noch verwundern. Stellen Sie sich einmal bildhaft vor, Sie wären bei einer respektierten und geachteten Persönlichkeit zum Abendessen eingeladen und würden gegen Ende des Mahles aufgefordert, ihre Schuhe auszuziehen, weil der Gastgeber ihnen die Füße waschen wolle. Wahrscheinlich ist das für die meisten von uns keine angenehme Vorstellung. Wir ziehen die Schuhe schon nicht gerne bei der Kontrolle am Flughafen aus und jetzt sollen wir uns die Füße auch noch waschen lassen. Fast möchte man sagen, meine Füße gehören mir und in der Tat ist das Waschenlassen von Teilen des eigenen Körpers eine sehr intime Angelegenheit, die mit Sicherheit nicht die Öffentlichkeit gehört. Warum will Jesus dann die Füße seiner Jünger waschen?

Die Füße waschen zu lassen, zu Beginn eines Mahles war zurzeit Jesu insofern üblicher als bei uns, weil bei den damaligen Straßenverhältnissen und dem benutzten Schuhwerk niemand sauber beim Gastgeber ankam und sich so verdreckt kaum auf den Boden zu Tische setzen konnte. Heute könnte man seine dreckigen Füße unter dem Tisch verstecken, auf einem Teppich allerdings sind saubere Füße und saubere Hände für jedes gepflegte Mahl unabdingbar, insbesondere für einen Juden und der mit dem jüdischen Glauben verbundenen Reinheitsvorschriften. Allerdings war das Waschen der Füße mehr noch als bei uns heute tabuisiert. Nicht einmal Sklaven wollten sich für diesen Dienst herablassen. Nur den letzten und geringsten Mitgliedern eines Haushaltes, weiblichen Sklavinnen nämlich, mutete man diese wahrlich nicht schöne Aufgabe zu.

Das Ansinnen Jesu ihnen die Füße waschen zu wollen, musste den Jüngern das Entsetzen ins Angesicht getrieben haben. Entsprechend deutlich wehrt Petrus Jesu Vorhaben ab, so als müsste er seinen Herrn und Meister davor bewahren, sich selbst zu erniedrigen: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!“

Jesus geht auf die entsetzte Abwehr von Petrus ein, indem er ihm sagt: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Teil an mir.“ Ohne weiter darüber nachzudenken, was das bedeutet, hört Petrus nur ohne Waschung keinen Anteil und reagiert ganz menschlich, nach dem Motto: Mehr hilft mehr, und will gleich noch den Kopf und auch die Hände gewaschen haben. Gründlicher kann Jesu Ansinnen nicht missverstanden werden.

Was Jesus mit der Waschung der Füße tut und was er mit der Fußwaschung beabsichtigt, ist in der Tat die Erniedrigung des Meister vor seinen Jüngern und zwar so sehr, dass es jenseits aller Vorstellungskraft liegt. Ich glaube, es ist schwer sich etwas Vergleichbares vorzustellen, was heute als ähnlich erniedrigend empfunden wird wie eine Fußwaschung zurzeit Jesu. Es ist das Ablegen jeglicher Ehre, die totale Erniedrigung und Entwertung gegenüber einem anderen. So etwas tut man nie und nimmer freiwillig. Das möchte man

in seinen schlimmsten Träumen nicht erleben.

Soweit so klar, aber was meint Jesus damit, wenn er sagt: „wasche ich Dich nicht, so hast du kein Teil an mir.“? In der Fußwaschung rückt Jesus seinen Jüngern auf den Leib, weil seine Erniedrigung nichts ist, was ich beobachten kann und was mir nichts zu tun hat, denn diese Erniedrigung vollzieht in einer Handlung an mir. Sie wird mir regelrecht vor die Füße gelegt und in die Hände gegeben, ganz konkret spürbar, wenn das Wasser über meine Füße läuft. Damit bekommt diese Handlung etwas sehr Unmittelbares, mich direkt berührendes, ergreifendes. Ja, in der Tat, der Waschende und derjenige, dessen Füße gewaschen werden, verschmelzen zu einer Einheit des Tuns und des Geschehenlassens. Diese Erniedrigung Jesu lässt mich nicht mehr kalt, sie berührt mich und macht mich zum Teilhaber Jesu, der hier handelt.

Jesus nimmt in dieser Handlung zeichenhaft den Gang ans Kreuz vorweg. Beides ist eine Schande, eine Erniedrigung, eine Versagung aller Würde eines Menschen, der Tod am Kreuz, genauso wie das Waschen der Füße der Freunde.

Natürlich ist die Fußwaschung nicht der Tod am Kreuz, aber eine Erniedrigung ist beides, eine freiwillige Entsagung aller Rechte und jeder Ehre. Auch wenn die Fußwaschung kein Tod am Kreuz ist, so ist sie doch die Kreuzigung dessen, was uns im Allgemeinen so wichtig ist und auf was wir auf keinen Fall verzichten wollen. Unsere persönliche Integrität, das, was wir für unverzichtbar für unser Heilsein, für unser Menschsein, für unser Glück erachten und dessen Fassade wir mit allen Mitteln in der Öffentlichkeit und vor anderen Menschen aufrechterhalten, das ist es, was Jesus in der Fußwaschung preisgibt und opfert. Und wir, wenn wir uns von ihm, dem Bruder, die Füße waschen lassen, mit ihm.

Warum, liebe Schwestern und Brüder, tut Jesus das und warum will er uns unbedingt mit dabei haben?

Das, was Jesus tut, fällt aus der Norm, ist entgegen dem, wie wir im Allgemeinen handeln. Keiner von uns erniedrigt sich freiwillig und keiner macht hier gerne mit. Es ist die Verkehrung des Grundprinzips unserer Welt in ihr Gegenteil. Und das ist das Grandiose, denn wenn wir immer so weiter machen, wie wir das gewohnt sind und wie es uns gefällt, dann rennt diese Welt weiter und weiter und weiter die gleiche Richtung, unbeirrt und zielstrebig in ihr Verderben. Und wir schauen zu, zittern und zagen, so wie die Jünger in dieser Nacht, ahnend was kommt, und ohnmächtig, weil jede Kraft, aller Mut uns dem Lauf der Welt entgegen zu stellen, fehlt, ja nicht einmal im Ansatz vorhanden ist.

Und dann dreht jemand den Spieß auf einmal um, mehr noch erniedrigt sich nicht nur selbst, sondern macht uns zu Mittätern seiner Erniedrigung, lässt uns spüren, wie das ist und pflanzt damit einen Samen der Veränderung in unsere Herzen. Gibt uns ein Gefühl, wie es ganz anders hätte sein können, wenn wir wenigstens den Versuch unternähmen, von hohem Ross der Selbstgerechtigkeit herabsteigen.

Wir müssen, liebe Schwestern und Brüder, nicht ans Kreuz, nein, das könnten wir nicht und wäre auch sinnlos, aber würden wir uns berühren lassen, allein, bewegen lassen, einander die Füße zu waschen, dann würde sich in der Tat etwas verändern. Wir würden uns einander annähern als Schwestern und Brüder, die Vertrauen zu einander haben, dass die Erniedrigung des einen nicht ausgenutzt würde, sondern empfangen im Mitgefühl des anderen, der an mir Teil nimmt, mich annimmt, sich meine Wohltaten gefallen lässt und sich selbst nicht zu schade ist, mir wieder auf die Füße zu helfen.

Ja, liebe Schwester und Brüder, die Fußwaschung ist in der Tat eine zeichenhafte Vorwegnahme des Kreuzes Christi, mehr noch sie ist ein Zeichen, ein Ausrufezeichen dafür,

dass Menschen es wagen, in der Nachfolge Christi einen Neubeginn miteinander zu versuchen.

Amen